

Univ.  
Gies.

# Einige Gedanken

über die

# Erziehung zur Sittlichkeit

---

Einladungsschrift

zu den im akademischen Pädagogium

den 26ten und 27ten März 1804

anzustellenden

Öffentlichen Prüfungen und Redeübungen

von

L u d w i g D i e f f e n b a c h,

Doctor der Philosophie und Lehrer am Pädagogium.

---

G i e s s e n

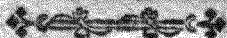
gedruckt bei Joh. Wilh. Braun, Univ. Buchdr.



Dem Erzieher kann wohl keine wichtigere Frage vorgelegt werden, als diese: Welches sind die zweckmäßigsten Mittel, die Sittlichkeit des Zögling's zu befördern? Sie sollte billig unter allen pädagogischen Aufgaben zuerst gesetzt sein, da Sittlichkeit doch das Höchste ist, wofür erzogen werden soll, und wir bei allen Erziehungsmaximen und Lehrmethoden nothwendig auf sie hinblicken müssen.

Dennoch scheint jene Frage noch sehr weit von ihrer Beantwortung entfernt zu sein; wenigstens spricht dafür eine Menge von Mißbegriffen, welche wir noch immer die Pädagogen thun sehen. Man lese nur, was über Belohnungen und Strafen der Kinder, über den Vorzug des öffentlichen oder Privatunterrichts, über den Wettstreit der Schüler und andere Gegenstände der Art gesagt worden ist, — und man wird leicht davon überzeugt werden. Überall hat man den Kopf des Zögling's mehr im Auge, als das Herz desselben; überall findet man mehr ein Streben, zu gewissen untergeordneten Zwecken zu erziehen, als für den höchsten — für Sittlichkeit.

Auch mag wohl die Lösung keiner Aufgabe in der Erziehungswissenschaft mit so viel Schwierigkeiten verknüpft sein; denn



denk es gehört dazu nicht nur eine genaue Kenntniß der menschlichen Seele überhaupt und der Seele des Kindes insbesondere; sondern auch eine Berücksichtigung mannigfaltiger Verhältnisse, in welche der Zögling gebracht werden kann. Um so vielmehr würde es Anmaßung sein, in diesen wenigen Plätzen einen so wichtigen Gegenstand erschöpfend behandeln zu wollen. Nur einige Gedanken darüber — das sagt auch die Aufschrift — sollen hier zur Prüfung vorgelegt werden.

Zur Sittlichkeit erziehen heißt wohl nichts anders, als dem Gemüthe des Zöglings eine solche Richtung geben, daß er mit dem freisten Willen das Gute übe. Hiezu scheint nun ein Widerspruch zu liegen; frei soll der Zögling handeln, und dennoch soll ihm eine Richtung gegeben werden. Auch ist es grade dieser Widerspruch, welcher in der Erziehungswissenschaft die sonderbarsten Behauptungen erzeugt. Bald wollte man, daß das Kind auf das engste beschränkt und ihm alles angewöhnt werden sollte; bald verlangte man für dasselbe die vollkommenste Freiheit; bald sollte ihm schon früh der Widerbrochen werden; bald wurde gefordert, daß man es nur durch Gründe zum Handeln bestimmen sollte.

Man sieht leicht, daß dieses Entgegensehen der Extreme allein darin seinen Ursprung hatte, daß man sich von der zur Sittlichkeit notwendigen Freiheit keinen richtigen Begriff machte. Weistens setzte man an ihre Stelle die Willkür; denn diese allein zeigt das Kind überall, so lange es keine äußere Beschränkung empfindet. Aus dieser Willkür aber soll Freiheit des Willens hervorgehen, und wie der Erzieher dies befördern kann — das ist die eigentliche Aufgabe.

Die Beobachtung des Ganges, den die Seele des Kindes  
 von

❖ ❖ ❖ ❖ ❖

von seiner Geburt an nimmt, führt am ersten zu einigen nützlichen Resultaten.

Am frühesten zeigt sich die Empfindung des Hungers und des Schmerzes, und mit ihr zugleich ein Streben, jenen zu befriedigen und diesem zu entgehen. Später erwachen die sogenannten deutlichen Sinne, und wahrscheinlich zuerst der Sinn des Gesichtes; denn ehe es auf Töne hört, so sieht es schon mit unverwandten Blicke nach dem Lichte. Doch alles scheint bis jetzt nur mechanisch zu sein. Kaum aber unterscheidet das Kind die Gegenstände; so zeigt sich auch das Begehruungsvermögen in voller Thätigkeit; doch so, daß die Sinnlichkeit streng über jenes gebietet. Das Kind sieht ein Feuer; die Flamme ist seinem Auge wohlthuend, und sogleich streckt es die Hand aus, um sie zu haſchen. Man läßt seinem Begehren freien Lauf; aber siehe! die schöne Flamme, welche dem Auge so sehr schmeichelte, verursacht ihm Schmerz; weinend zieht es das Händchen zurück, und begehrt nicht wieder nach ihr zu greifen.

Hieraus stöße also für den Erzieher die erste Regel: Nimm die Erfahrung so viel als möglich, zu Hilfe, um dem Begehren die nützlichste Richtung zu geben. Das triviale Sprichwort: "Ein verkrautes Kind schreuet das Feuer" hat diese Regel schon längst ausgesprochen. Allein der Fall, welcher bei den trivialen Sprichwörtern überhaupt Statt findet, tritt auch hier ein: es hat seine zwei Seiten, von welchem gewöhnlich die eine übersehen und die andere nicht recht ins Auge gefaßt wird. Wäre dieß hier nicht der Fall; so würde man dem Verstande, dessen Ausbildung so sehr von der Erfahrung abhängt, auch ein wenig mehr Einsfluß auf die Stillschtheit zu schreiben, als bisher geschehen ist;





man würde nicht alles dem zufälligen Erwachen des sogenannten moralischen Gefühls haben überlassen wollen. Dagegen würde man aber auch nicht behaupten haben, daß man das Kind überall durch Schaden soll belehren lassen. Es will sich z. B. mit einer schädlichen Speise anfüllen; leicht wäre es möglich, daß nur ein verdorbener Magen die Folge davon wäre, und ich könnte also durch die Erfahrung ihm die Lehre geben lassen, daß man nicht unmäßig sein soll: allein es könnte auch durch Ueberfüllung seine Gesundheit zerstören; dürfte also der Erzieher bei der Voraussetzung dieser Möglichkeit den unmäßigen Genuß der Speise erlauben? Gewiß nicht! Auch würde er ja durch die Zulassung der Unmäßigkeit, in der Absicht die Erfahrung überall lehren zu lassen, doch seinen Zweck nicht ganz erreichen haben. Der Fall könnte nämlich eintreten, daß das Kind etwas durchaus Schädliches, daß es etwas Giftiges essen wollte; hier müßte ich doch sogleich ein Verbot ergehen lassen; gesetzt auch, daß es die Gründe, die mich leiteten, nicht einsehen, und in meinem Verfahren nur Willkür erblickte. Viele neuere Bearbeiter der Erziehungslehre verlangten daher etwas ganz Unmögliches, wenn sie forderten, daß das Kind nie Willkür in den Befehlen der Erzieher erblicken sollte. Sie forderten hiordurch, daß es auch schon einen durch Erfahrung geläuterten Verstand haben sollte, und dieses ist es ja, was ihm noch fehlt.

Das erste Geschäft des Erziehers sei es daher, allerdings durch Erfahrungen die dem Kinde nicht nachtheilig werden können, den Verstand desselben zu üben, und ihm Einsichten in die Natur der Dinge zu verschaffen. So bald es aber durch seine Sinnlichkeit zu einer Handlung hingezogen wird, wovon sich gefährliche Folgen erwarten lassen; so ersehe der Erzieher die Vernunft des Kindes und verbiete, mit oder ohne Gründe



ist, je nachdem das Kind diese einzusehen fähig ist, oder nicht.

Das ganze Verfahren gegen die Kinder in Rücksicht der Lenkung ihres Willens möchte ich daher unter folgende Maximen bringen: Verbiete ihnen das Schädliche streng, auch ohne Angabe der Gründe, wenn es nicht anders sein kann; positiv aber gebiete ihnen so wenig als möglich, und dagegen lasse dir von ihnen durchaus nicht gebieten.

Uebrigens werde die Willkür, aus welcher sich einst freie Selbstständigkeit entwickeln soll, mit Schonung behandle. Höchst empörend ist daher das Verfahren mancher Eltern gegen ihre Kinder. Durchaus sollen sich diese von keiner eignen Empfindung leiten lassen, sondern immer wie die Drahtpuppen gezogen werden. Das Kind wendet sich z. B. von einem Menschen weg, der ihm fremd ist oder welcher ihm aus irgend einer Ursache keine angenehme Empfindung erweckt; so gleich bekommt es den Befehl, dem unangenehmen Menschen eine Hand zu reichen, oder ihm einen Kuss zu geben. Es sträubt sich, es weint; es hält ihm so schwer gegen seine Empfindung zu handeln: aber um so mehr muß es nun den Willen seiner Eltern erfüllen; denn diese wollen gerne artige Kinder haben.

Zu einer andern Zeit wird das Kind über ein Vergehen gestraft; die Strafe ist ihm empfindlich, und es läuft in eine Ecke, um zu weinen. Was soll es bei seinem Schmerze, vielleicht bei seiner Scham und Reue über die Handlung, wodurch es sich den Unwillen der Eltern zuzog, anders thun? Aber man hält es für trotzig und es wird ihm befohlen, nicht zu weinen oder gar die strafende Hand zu lassen, wenn sie nicht noch einmal die Züchtluthe heben soll.

Wem

Wen sollte eine solche Behandlung des armen Jünglings nicht empören? Die Gradheit des Charakters wird hierdurch im ersten Aufsteigen zernichtet, und dagegen werden glatte, heuchlerische Menschen gebildet, die hier mit Sklavensinn sich schmiegen und dort tyrannisch drücken. Lehrer an öffentlichen Schulen haben nur zu oft Gelegenheit sich von dieser traurigen Wahrheit zu überzeugen. Diesenigen Knaben, die schon früh abgerichtet worden sind, über ihre Mienen zu wachen und ihr Aeußeres auf das sorgfältigste in Regeln der Convenienz zu fügen, sind leider! sehr oft die verdorbensten und die wahren Tyrannen ihrer Mitschüler, wenn sie unbemerkt zu sein glauben.

So wie man aber dem Kinde so wenig als möglich, vorzüglich gegen die natürlichen Empfindungen desselben gebieten soll; eben so soll man sich auch von ihm nicht gebieten lassen. Es ist wahr, das hilflose Kind bedarf nothwendig der Pflege und Unterstützung der Eltern; muß also bei jedem Bedürfnisse an diese sich wenden, und es ist ihre Pflicht, diesem Bedürfnisse abzuhelfen; aber auch nur die Befriedigung natürlicher Bedürfnisse darf es fordern, nicht solcher, die ihre Quelle in der Willkür haben. Hierin aber fehlen die meisten Eltern schon in den ersten Lebensstagen des Kindes und legen dadurch den Grund zur Herrschaft der Willkür, oder, um das übliche Wort zu gebrauchen, zum Eigensinne. Das Kind soll durchaus nicht weinen und man eile daher, so wie es sich nur regt, auf alle mögliche Art es zum Schweigen zu bringen; wenn man auch schon auf das festeste überzeugt ist, daß alle seine Bedürfnisse befriedigt sind und daß das Weinen nur eine Aufforderung enthält, Sorge zu tragen für die Befriedigung seiner Tannen, wenn ich dieses Wort hier gebrauchen darf. — So wollen z. B. viele Kinder nicht anders einschlafen, als wenn sie



ſie getragen werden und — was kann man anders thun? — man trägt ſie, bis ihre Augen ſich ſchloſſen. Nun legt man ſie; aber auch im Schlafe fühlen ſie bald, daß ſie nicht mehr in der angenehmen Bewegung ſind und ſogleich erwachen ſie wieder; ſie weinen und man eilt, zu wiederholen, was man vorher geſehen hatte. So machen ſie ſchon früh die Mutter oder ihre Wärterinnen zu ihren Slaven.

Man ſage nicht: die Kinder ſind ja noch ſo klein; wie ſollte alſo jezt ſchon auf die Bildung ihres Charakters gewirkt werden können? — Mit den erſten Lebensjahren muß auch die Erziehung beginnen und ein Kind, das im erſten Jahre durch Weinen ſich die Gewährung ſeiner Wünſche zu erziehen wußte, wird im zweiten Jahre nicht plötzlich umgeändert ſein. Sein Willen hat vielmehr jezt ſchon eine Richtung genommen und in ſeinem erwachenden Verſtande ruht ſchon dunkel der Gedanke, daß die Menſchen, die es umgeben, für die Befriedigung ſeiner Einfälle Sorge tragen müſſen. — Wenn auch daher die Erziehung in der Folge beſſer wird; ſo iſt es doch eine große Frage, ob nicht noch etwas von der früheſten Richtung der Seele übrig bleibe. Ich wenigſtens bin feſt überzeugt, daß von den erſten Jugendeindrücken mehr abhängt, als man gewöhnlich glauben will.

Es hat Erzieher gegeben, welche dem Eigenſinne der Kinder das Wort redeten; weil ſie in demſelben die Keime einer künftigen Feſtigkeit des Charakters erblickten. In gewiſſer Hinſicht haben ſie die Wahrheit auf ihrer Seite; in ſo fern überhaupt nämlich der freie Wille ſich aus der Willkühr entwickelt, und das Kind nur aus Mangel an Verſtand das Willkürliche mit Feſtigkeit ins Wert zu ſetzen ſucht. Dann läßt ſich freilich erwarten, daß es einſt bei reiferem Geiſte wohl



wohl auch den Aussprüchen des Sittengesetzes mit Festigkeit Folge leisten werde. Unrecht haben aber jene Erzieher, wenn der Eigensinn eine solche Richtung des Begehrungsvermögens ist, nach welcher der Mensch nur das erstreben will, was seine Willkür fordert, unbekümmert um die Beziehungen, worin es sonst stehen mag. Einer solchen Richtung der Seele muß doch wohl entgegen gearbeitet werden; denn sie ist die Quelle der häßlichsten Selbstsucht und der widerlichstesten Paradoxien, die man leider! so oft bei Menschen findet, welche das Schicksal durch ihre Geburten schon über Andere erhob, und deren Willkür von ihrer frühesten Jugend an gebuldigt wurde. Oft können diese Menschen eine hohe intellektuelle Bildung erhalten, ohne daß sie im Stande wären, im mindesten ihrer Willkür Schranken zu setzen. Die Richtung des Gemüths ist nämlich schon zu fest geworden, als daß das Denken ihr Einhalt thun könnte; oder es ist durch die früheren und oft wiederholten Eindrücke wenigstens in diesem Punkte eine gewisse Verschröbenheit bewirkt worden.

Sittlichkeit ist das Befolgen allgemeiner, ewig heiliger Gesetze, und der Sittliche hat den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht, wenn er, ohne daß es ihm Mühe und Anstrengung kostet, diesen Gesetzen gehorsam ist. Der Zögling soll also dahin geführt werden, sich dereinst jenen Gesetzen zu unterwerfen, was auch seine Sinnlichkeit und Willkür dagegen sagen möge. Dieser Gehorsam gegen das Sittengesetz wird vorbereitet durch den Gehorsam gegen den Erzieher; denn dieser ist der Stellvertreter der Vernunft des Kindes, und es muß also natürlich vorausgesetzt werden, daß er dieses auch durch die Herrschaft seiner eignen Vernunft sein kann. Wäre er freilich noch selbst der Herrschaft der Willkür unterworfen; beschränkte er heute, was er morgen ungeahndet hingehen ließ:

bilo





billigte er den einen Tag, was er den andern tadelte; drohte er mit Strafen, die er im Uebertretungsfalle nicht anwenden konnte; mit einem Worte, hätte er sich selbst noch nicht zu einer strengen Consequenz im Handeln erhoben: so dürfte er sich das Amt eines Erziehers nicht anmaßen; denn er bedürfte dann selbst noch der Erziehung. Nur durch Consequenz im Handeln kann der Erzieher es bewirken, daß der Zögling aus Vertrauen gehorsam wird, und dieses muß er nothwendig werden, weil ihm wegen Mangel an Einsicht manches noch als willkürlicher Befehl erscheinen muß, was doch auf die vernünftigsten Gründe sich stützt. Durch das immer gleiche Betragen des Erziehers hat er sich aber vor der Vernunft desselben beugen gelernt, und da, wo er die Gründe nicht einsehen kann, da fügt er sich dennoch mit kindlichem Vertrauen. (\*)

Uebrigens ist es einleuchtend, daß, so wie das Kind an Jahren und Verstand zunimmt, der Erzieher auch weniger befehlen wird. Nur Freiheit aus der Willkür entwickeln; nur die Selbstbeherrschung erleichtern; das nur will der weise Erzieher, der mehr in seinem Zöglinge erblickt, als eine künftige Maschine.

Vor allen Dingen muß er sich aber hüten so wenig, als

B 2

möglich

(\*) In diesem Gehorsam, der aus dem Vertrauen hervorgeht, liegt auch der erste Keim des religiösen Gefühls, der sich dereinst um so viel schöner entwickeln wird, je inniger das Vertrauen zu dem Erzieher war. An die Stelle des Vaters, der freilich vorzüglich der Erzieher seines Kindes sein sollte, tritt gleichsam die Gottheit; und der Mensch handelt dann mit der nämlichen Hingebung in Rücksicht dieser, wie er als Kind in Rücksicht seines Vaters handelte. Glückliche Menschen, deren Gefühl von weisen Eltern gepflegt wurde; denn kein besseres Erbschaft konnten sie auch hinterlassen!



möglich in die Lage zu kommen, ohne Gründe befehlen zu müssen. Es ist deswegen unverantwortlich, die Kinder ohne Noth dahin zu bringen, wo sich so vieles findet, was ihre Sinnlichkeit reizen kanu, ohne daß sie dieselbe befriedigen dürfen. Nein! man entferne sie vielmehr von allen Gegenständen die anlockend sind, und welchen sie sich doch nicht nähern sollen; man zeige ihnen vorzüglich kein Vergnügen, dessen Gebrauch ihnen nicht verstatet werden kann. Ein häßlicher Unfug ist es daher, daß so manche Eltern ihre Kinder zu den rauschenden Lustpartien der Erwachsenen, auf Bälle, zu Gastmählern und dergleichen schleppen. Hier wird ihre Sinnlichkeit unaufhörlich gereizt, und wahrlich! nur ein unsinniger Vater kann ihre Befriedigung gestatten.

Man könnte mir einwenden: die Kinder werden aber von diesen Freuden hören; sie werden sie doch einmal kennen lernen! Wohl wahr; aber ist auch schon genug gewohnen, wenn nur einige Zeit gewonnen ist. Die Urtheilskraft ist dann reifer geworden, und ist dieses, so ist immer schon weniger Gefahr zu besorgen. Verderblich finde ich daher die Maxime derjenigen, welche behaupten, man müsse die Kinder recht früh mit allen Arten von erkünstelten Freuden bekannt machen, damit sie desto eher gleichgültig dagegen würden. Ob das letztere wirklich durch die Befolgung dieser Maxime geschehen werde, ist wohl noch sehr in Zweifel zu ziehen. Wer von früher Jugend an mit Leckerbissen genährt wurde, gewöhnt sich wohl später nicht leicht an magre Kost; und der, auf dessen Phantasie rauschende Vergnügen ihren Einfluß bewiesen, wird nicht leicht Geschmack finden an den einfachen Freuden des Lebens. Doch auch angenommen, daß eine frühe Theilnahme an den Festlichkeiten und Freuden auch wohl Ausschweifungen der verfeinerten Welt Gleichgültigkeit dagegen erzeugte; so ist doch sehr



sehr zu bezweifeln, ob diese Gleichgültigkeit auch moralischem Werth habe. — Wer sich bis zum Eitel gefättigt hat, darf sich sein ferneres Entbehren doch nicht zum Verdienst anrechnen!

Würde man aber das Kind nicht am besten zu künseigen Entbehren vorzubereiten, wenn man sein Begehrungsvermögen so oft als möglich mit Vorsatz reizte, damit man ihm desto mehr entziehen und versagen konnte? — Allerdings! Vorausgesetzt, daß wir im Stande wären, die Rolle der Natur zu übernehmen, und unsere willkürliche Handlungsweise als strenge Nothwendigkeit geltend zu machen. Dieß würden wir aber nur selten können; das oft geräuschte Kind würde sein Vertrauen verlieren und in uns nur seinen Despoten erblicken.

Doch gesetzt auch, dieß wäre nicht der Fall; gesetzt auch, wir könnten alles so anlegen, daß wir unzählige Mal die Besgerde des Zöglings reizten und nicht befriedigten, ohne daß er auch nur im mindesten unser willkürliches Behandeln vermuthen sollte: dürfen wir denn so handeln; dürfen wir ihm so eigenmächtig Schmerz verursachen und seine heitern jugendlichen Stunden trüben? — Zwar unsere Absicht ist gut; wir wollen ihn vorbereiten auf ein Leben, worin derjenige oft am glücklichsten ist, welcher am besten entbehren gelernt hat; könnten aber unsere gewählten Mittel nicht andere nachtheilige Folgen haben; könnte dadurch nicht bei ihm eine unrichtige Ansicht der Dinge veranlaßt werden; könnten wir ihn nicht dadurch mühselos und unthätig machen? Mit einigem Selbstvertrauen und mit Hoffnungen soll doch der Jüngling in die Welt treten und mit Zuversicht das Gelingen seiner Unternehmungen und Arbeiten erwarten; wird er aber dieses, wenn er von den frühesten Jahren an nur Täuschung seiner Hoffnungen, nur Mißlingen seiner Plane hat kennen gelernt? Ein unschädliches



und gewisser Maßen glücklicher Mensch kann er wohl werden; aber ist dieses schon alles, was er werden soll? —

Alle diese hier gegebenen Maximen sollen freilich den Jüngling mehr, wenn ich so sagen darf, in einer negativen Sittlichkeit hinführen; sie sollen ihn üben in Beherrschung seiner Sinnlichkeit; sie sollen ihn bewahren vor einer falschen Richtung des Willens; aber durch Gewöhnung kann und soll auch nicht mehr geschehen. Das eigentlich sittliche Handeln, das auf einem freien Entschlusse beruht, wird nur dadurch vorbereitet und erleichtert; denn alle echte sittliche Handlungen sind mit einer Beschränkung der Sinnlichkeit verbunden und die höchste besteht in der Aufopferung derselben, wenn das Sittengesetz es fordert. Es soll also nur dahin gearbeitet werden, daß dereinst der freie Entschluß nicht der Herrschaft der Sinnlichkeit unterliege; keineswegs aber ein Sittlichhandeln angewöhnt werden, welches durchaus widersprechend ist. Höchst abgeschmackt ist deswegen das Verfahren mancher Eltern, welche durch Befehle sittliche Handlungen bei ihren Kindern bewirken wollen. Sie lassen z. B. das Kind etwas, das sie ihm erst schenken, und das ihm wohl schmeckt oder gefällt, mit jemand theilen oder wieder wegschenken; sie halten es an, den Armen zu geben, und was sie aus guter Absicht noch mehr thun lassen. Diese gute Absicht kann aber leicht sehr üble Folgen haben!

Zwar treten öfters Fälle ein, daß das Kind auch zum positiven Handeln angehalten werden muß; aber dieses Handeln muß im Gebiete der Rechlichkeit liegen. Ueberhaupt werde in der Erziehung zuerst und vorzüglich auf die Beobachtung der Rechtspflichten hingearbeitet. Erst soll der Mensch rechtlich und dann moralisch handeln. Hierauf deutet auch schon



der Gang, welchen die Entwicklung der menschlichen Seele nimmt; denn früh schon erwache das Gefühl für Rechte, und die Pflichten, die es gebietet, lassen sich so leicht auch dem erst erwachendem Verstande begreiflich machen. Sonderbar ist es daher, daß neuere Erziehungsschriftsteller dagegen eiferten, die Kinder früh schon mit den Rechtspflichten bekannt zu machen und mit Strenge sie zur Ausübung derselben anzuhalten. Sie meinten, dadurch würden sie dereinst nur rechtlich, zu streng in ihren Forderungen an andere und über dem Rechte würden sie die Billigkeit vergessen. Wenn man freilich jedem stärkeren Gefühle des Kindes, wodurch es fähig sein könnte, mehr als bloß rechtlich zu handeln, entgegen arbeiten; wenn man unanshörlich, so bald sein Herz es zur Milde hinglebe, es in die Sphäre des Rechts zurückweisen wollte; so könnte dieses wohl der Fall sein. Allein welchem Erzieher, der in seinem Zögling den Menschen achtet, wäre hierzu fähig? — Zur Rechtfertigkeit ihn hin führen, heißt ja nichts anders, als ihn anzuhalten, strenge das zu thun, was andere, als ein Recht fordern können, und nichts als ein Recht zu fordern, was andere ihm nicht zu leisten schuldig sind. Kann er erst in dieser Sphäre sich zwanglos bewegen, und ist er durch Uebung der unumschränkten Herrschaft der Sinnlichkeit entzogen; so dürfen wir wenigstens gegründete Hoffnung haben, daß er sich willig den Geboten Einlichkeit unterwerfen werde.

Am zweiten Tage werden als Redner folgende Zöglinge — von welchen die Primaner ihre Reden selbst verfertigt haben — auftreten:

Aus der ersten Klasse.

Heinrich Friedrich Schäffer, aus Gießen.

Einige Züge aus Dschingischans Leben. Deutsch.

Carl





Carl Wilhelm Mänch, aus Gießen.

Schilderung der Pariser Bluthochzeit. Lateinisch.

Carl Theodor Thudichum, aus Midda.

Ueber die Unruhen der Gracchen. Deutsch.

Carl Theodor Weidharde, aus Wöhl.

Von dem Fanatismus der Spanier bei der Eroberung von Peru.  
Französisch.

### Aus der zweiten Klasse.

Georg Philipp Sues, aus Gießen.

Einige Scenen aus dem Leben Mahomed's. Deutsch.

Leopold Brecht, aus Eupen bei Aachen.

Ueber die Unbeständigkeit des Glücks. Französisch.

Friedrich Philipp Wilhelm Vogt, aus Dänernheim.

Einige Jüge aus dem Leben des Aristomenes. Deutsch.

Christoph Gottlieb Schmideborn, aus Altentirchen bei Weiltburg.

Schilderung der kühnen That des Mucius Scävola. Lateinisch.

### Aus der dritten Klasse.

Ludwig Friedrich Föll, aus Gießen.

Eine Ballade von Schiller.

Georg Friedrich Theodor Sonnemann, aus Gießen.

Ein Lied von Schiller.

Wegen der vermehrten Anzahl unserer Schüler mußte mit dem Examen eine kleine Aenderung getroffen werden. Es versammelt sich nämlich zu demselben des Montags Vormittags nur die Schüler der dritten und vierten Klasse; des Nachmittags aber die Primaner und Secundaner. Den Dienstag kommen sodann der bekannt zu machenden Versetzung aus einer Klasse in die andere Alle zusammen.